

S. 429-435, Id. 15.498 III

Vegetarische Warte

Vegetarische Rundschau.

Verensblatt für Freunde der natürlichen Lebensweise, begründet 1868 von Eduard Baltzer.

Zeitschrift für naturgemässe Lebensweise.

Organ des Deutschen Vegetarier-Bundes.

Erscheint am 8. und 23. jedes Monats.

Herausgeber: „Deutscher Vegetarier-Bund“ (jurist. Person). Sitz: Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. med. G. Selss, Freiburg i. Br., Kaiserstrasse 150.

Kommissionsverlag: K. Lentze, Leipzig, Grassi-Strasse 13.

Zuschriften für die Schriftleitung sind an Dr. G. Selss, geschäftliche Mitteilungen und Geldsendungen an K. Lentze zu richten. — Für Rückgabe unverlangter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.

Bezugs-Preis: halbjährlich 2.50 Mark. Eine einzelne Nummer 25 Pf. Zu beziehen durch den Verleger, die Post und den Buchhandel.

Anzeigen: die halbe Nonpareille-Zeile oder deren Raum 25 Pf. Näheres im Anzeigenteil.

Falsch ist die Behauptung, dass Gleichheit Naturgesetz sei. Die Natur hat keine Gleichheit. Ihr oberstes Gesetz bildet der Gehorsam und die Abhängigkeit. *Vauvenargues.*

Inhalt:

	Seite		Seite
Christian Wagner, der Bauer und Dichter in Warmbronn. Von Magnus Schwantje	429	Sprechsaal: Vortragsreise — Vortragsreisen — Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung — Vegetarische Speisehäuser — Breslau — Kellogg's Präparate — Entgegnung	447
Schillers Religion. Von Benno Buerdorf (Fortsetzung)	435	Fragekasten	450
Obstverkauf an Sonntagen	442	Briefkasten der Schriftleitung	451
Vermischtes	443	Geschäftliches	452
Deutscher Vegetarier-Bund	446	Anzeigenteil	452
Vereinsleben	447		

Hierzu eine Beilage der Fruchtkonserven-Fabrik Hermann Hörig, Leipzig.

Christian Wagner,

der Bauer und Dichter in Warmbronn.

Von Magnus Schwantje.

Am 5. August feierte Christian Wagner seinen 70. Geburtstag, ein Dichter, der, ohne durch den Umgang mit gleichgesinnten Menschen eine Anregung zu seinem reformatorischen Wirken erhalten zu haben, nur von seiner mächtigen Liebe und seiner tiefen Naturerkenntnis geleitet, den grössten Teil seines Lebens der Ausbreitung vegetarischer Gesinnung gewidmet hat, und der in den kommenden Zeiten durch seine begeisterten Predigten gewiss in Tausenden das Verständnis für die ethischen Lehren des Vegetarismus wecken oder vertiefen wird.

Leider sind die Werke dieses grossen Vorkämpfers unserer Bewegung nur wenigen Vegetariern bekannt. Zum Teil ist das dadurch verschuldet worden, dass Christian Wagner, der sein bisheriges Leben als armer, hart arbeitender Bauer in seinem kleinen Heimatdorfe verbracht hat, wohl nie eine Anregung erhielt, sich mit Anhängern der vegetarischen Bewegung in Verbindung zu setzen. Gerade aber dass er auch ohne jede Anregung durch vegetarische Gesinnungsverwandte, ja, ohne die geringste Kenntnis von der vegetarischen Literatur sich gedrungen fühlte, die sittlichen Lehren des Vegetarismus mit begeisterten Worten zu verkünden und unter grossen Opfern zu befolgen, gerade das muss die Vegetarier jetzt, da das Leben und die Schriften des edlen Mannes ihnen bekannt werden, mit doppelter Freude erfüllen; denn das zeigt uns wieder, dass ein Mensch, der ein feines

Naturverständnis besitzt und sich nur von seinem Gewissen leiten lässt, mit Notwendigkeit zum Vegetarismus geführt wird.

Die literarischen Kritiker pflegen in ihren Besprechungen der Dichtungen Christian Wagners allerdings die vegetarischen Lehren des Dichters entweder zu verschweigen oder nur mit einigen Worten zu erwähnen. Dagegen hat Richard Weltrich in seinem grossen Werke über Christian Wagner*) wenigstens dessen Lehren von dem Rechte der Tiere eingehend besprochen und ausführliche, zum grössten Teil sehr lesenswerte Bemerkungen über die Wichtigkeit des Tierschutzes daran geknüpft. Leider sind aber Weltrichs Ausführungen über den Vegetarismus, wie auch die über den Kampf gegen die Vivisektion, zum grossen Teil falsch und den Anschauungen Christian Wagners widersprechend. Die vegetarische Literatur scheint Weltrich nicht zu kennen. Er hat sich von medizinischen Gegnern des Vegetarismus sagen lassen, dass wenigstens der geistig arbeitende, an anstrengender körperlicher Arbeit verhinderte Mensch die Fleischkost nicht entbehren könne; und er hat sich nicht die Mühe gemacht, die Einwände der Vegetarier gegen diese Behauptung zu prüfen. Nur so ist es erklärlich, dass er sogar die Behauptung von der bei Vegetariern »ziemlich bald auftretenden Verkalkung der Arterien« nachspricht. Immerhin fordert Weltrich eine Einschränkung des Fleischgenusses und die Bevorzugung des Fleisches solcher Tiere, welche am wenigsten leistungsfähig zu sein scheinen. — Über Christian Wagners Lebensweise sagt er: »Christian Wagner ist der strengen Regel der Vegetarier nicht zugetan; aber Gewöhnung wie Sparsamkeit macht das Fleisch auf seinem Tisch zur Ausnahme«. Das klingt so, als ob Christian Wagner nur aus gedankenloser Gewohnheit und aus Sparsamkeit den Fleischgenuss vermiede, während er tatsächlich, wie auch Weltrich einige Zeilen später sagt, durch seine Tierschonung sich sehr grosse Opfer aufgelegt hat. Die Wahrheit ist, wie mir Christian Wagner vor einigen Tagen brieflich mitteilte, die, dass er »auf Reisen, bei Besuchen Fleischspeisen nicht zurückweist«, weil durch seinen Verzicht »das Getötete nicht mehr lebendig werden« würde, und er somit »keine Schuld an seinem Tode« trage. »Wenn aber«, schreibt er weiter, »mein Verzicht auf Fleisch während meiner ganzen Lebenszeit nur ein einziges Tier retten könnte, so würde ich ihn mit Freuden eingehen.«

Wir können zwar dieses gelegentliche Fleischessen nicht gutheissen; hauptsächlich deshalb nicht, weil die Ausbreitung der vegetarischen Lebensweise sehr erschwert wird, wenn selbst Menschen, die das Schlachten verabscheuen, nicht streng vegetarisch leben. Aber einen Mann, der mit so peinlicher Gewissenhaftigkeit und Opferwilligkeit das Gebot der Tierschonung befolgt, müssen wir auch dann zu den Unsrigen zählen, wenn er bisher in dem Irrtum befangen war, dass das Essen vom Fleische solcher Tiere, die zur Ernährung anderer Menschen geschlachtet wurden, kein Unrecht sei. Das ganze Leben und die Werke Christian Wagners zeugen von einem so tiefen Erfassen der Idee des Vegetarismus, dass wir ihn als einen unserer grössten und edelsten Vorkämpfer verehren und lieben müssen.

Christian Wagner wurde am 5. August 1835 als Sohn eines unbemittelten Landmanns und Schreiners in Warmbronn, einem etwa 700 Einwohner zählenden Dorfe in Württemberg, geboren. Die Eltern hätten ihren Sohn,

*) Christian Wagner, der Bauer und Dichter. Eine ästhetisch-kritische und sozial-ethische Studie von Richard Weltrich. Mit Porträt. Stuttgart 1897. 497 S. (Siehe Anzeige.)

den sie für zu schwach hielten, um Handwerker werden zu können, gern Lehrer werden lassen und brachten ihn daher im Jahre 1850 auf die Präparandenanstalt in Esslingen. Nach sechs Wochen musste er aber die Anstalt verlassen, weil es den Eltern an den Geldmitteln zu seiner Ausbildung zum Lehrer fehlte, und weil er auch zur Ausübung des Lehrerberufs zu schwach zu sein schien. Nun blieb ihm nichts anderes übrig, als zusammen mit den Eltern Feld und Acker zu bestellen und daneben als Holzhauer im Gemeindewalde zu arbeiten. Aber dieses scheinbar so eintönige und an geistiger Anregung arme Leben war doch reich an poetischen



Christian Wagner.

Eindrücken und an tiefen Einblicken in das Innere der Natur, und bald fühlte er den Drang, seine inneren Erlebnisse in Kunstwerken festzuhalten und seine tiefe Liebe zu allen Wesen auch in anderen Menschen zu wecken. Von Jugend an bemühte er sich auch, sein Leben von jeder Grausamkeit rein zu halten. Als Bauer war er genötigt, Viehzucht zu treiben; aber er beschloss, seine Tiere nicht an den Metzger zu verkaufen und sie anderen Käufern nur unter der Bedingung zu überlassen, dass sie die Tiere zur Zucht verwendeten und am Leben liessen. Alle seine Tiere erhalten im Alter das Gnadenbrot. »Jede schmerzlich empfundene Ausnützung« der Tiere, z. B. das Rupfen der Gänse usw., unterlässt er. Auch dem Menschen Schaden bringende Tiere, z. B. Mäuse und Maikäfer, schont und beschützt er; »sie haben das Recht an die Erdengüter so gut wie der Mensch«, schrieb er mir vor einigen Tagen. Manche Tiere, die geschlachtet werden sollten, hat er vom Tode losgekauft und auf seinem kleinen Gute leben lassen, getreu seinem Wahlspruch:

Wenn dir Tiere auf dem Weg begegnen,
 Hebe deine Händ' auf, sie zu segnen;
 Speise sollst du immer bei dir haben,
 Schmachtende und hungernde zu laben;
 Keine Mühe sollst du jemals scheuen,
 Vögel und Gefang'ne zu befreien,
 Keine Kosten, auf den Markt zu wandeln,
 Junge zu den Müttern rückzuhandeln.

Dass bei dieser Art seines landwirtschaftlichen Betriebes Christian Wagner nicht verhungern musste und sogar eine Familie erhalten konnte, ist wohl ein Beweis, dass die Behauptungen von dem Schaden, den das Lebenlassen der dem Menschen nicht nützlichen Tiere der Landwirtschaft bringen würde, zum mindesten stark übertrieben sind. Freilich, leicht ist unserem Dichter der Erwerb der Nahrung nicht gewesen. Noch jetzt muss er, als siebzigjähriger Mann, schwere Feldarbeit verrichten, und in früheren Jahren war er oft gezwungen, neben den Arbeiten auf den eigenen Äckern und Wiesen auch als Tagelöhner im Gemeindewald und beim Eisenbahnbau Dienste zu verrichten, um sich und die Seinigen zu erhalten.

Im Jahre 1895 wurde es ihm durch mehrere Freunde, welche ihm durch seine Gedichte nahe geführt worden waren, zum ersten Male möglich gemacht, ein Stück der Welt ausserhalb seiner engeren Heimat zu sehen. Er machte eine Reise durch die Schweiz. Da er aber in seiner vegetarischen Genügsamkeit nur einen Teil des ihm zu dieser Reise gegebenen Geldes verbrauchte, konnte er im nächsten Jahre mit dem Rest des Geldes eine Reise nach Ober-Italien unternehmen. Im Herbst 1896 weilte er kurze Zeit in München. Ausser auf diesen drei, erst im Alter gemachten Reisen hat er nie seine schwäbische Heimat verlassen.

Auch aus Büchern hat Christian Wagner nur sehr wenig Kenntnisse schöpfen können. Ausser den Werken einiger klassischer Dichter und einigen naturwissenschaftlichen Büchern hat er nur wenig gelesen. Im Jahre 1898, also zu einer Zeit, da alle seine bisher erschienenen Schriften schon veröffentlicht waren, hatte er noch kein einziges philosophisches Werk studiert. Von den brahmanischen und buddhistischen Anschauungen, die er mit so tiefem Verständnis darstellt, hat er nur durch einige, in verschiedenen Büchern enthaltene kurze Bemerkungen Kenntnis erhalten. Als ich ihn gefragt hatte, ob er nicht durch befreundete Personen und durch Bücher Anregungen zu seiner Lehre von der Heiligkeit alles Lebens und der Verwerflichkeit des Fleischessens erhalten habe, schrieb er mir: »... Die fremde Zutat war der Brahmine. Ich hatte da und dort von den Brahminen Indiens gehört, die kein Tier umbringen. Das malte ich mir dann in meiner Weise aus. Es war das im Jahre 1884. Ich habe seitdem schon öfter buddhistische Schriften zu lesen bekommen, freue mich aber jedesmal, dass ich trotz meiner damaligen Unkenntnis der einschlägigen Literatur den Geist so gut gefasst und so richtig verarbeitet habe. Es war geradezu eine Inspiration zu nennen«.

Den philosophischen und poetischen Wert der Schriften Christian Wagners zu untersuchen ist an dieser Stelle nicht möglich. Nur einige seiner ethischen Anschauungen, durch welche er ein Apostel des Vegetarismus geworden ist, will ich hier durch Auszüge aus seinen Schriften mitteilen.

In allen seinen Werken bezeichnet er es als sein priesterliches Amt, in den Menschen die Ehrfurcht vor dem Leben in jeder Gestalt zu wecken

und das Recht aller Wesen auf Leben und Freude zur Anerkennung zu bringen. Im Jahre 1894 gab er das Büchlein »Neuer Glaube« heraus, welches hauptsächlich Auszüge aus seinen früher erschienenen vier Werken*) enthält, und in welchem er die wichtigsten seiner ethischen Lehren vorträgt. Dem »Neuen Glauben« sind die folgenden Gedichte und Predigten entnommen, welche wohl jedes Lob dieses Büchleins überflüssig machen.

Wann kommt der Friede, wo kein Schmerzensruf
 Des Blutenden mehr ächzt vom Schlachtgefilde,
 Noch Sterbende mehr stampft der Rosse Huf,
 Noch Speere rasseln auf die Eisenschilder?

Wann kommt die Zeit, wo Feuerrohr und Schwert
 Verschwinden werden aus der Menschheit Diensten,
 Wo jedes Kriegsgross wird zum Ackerpferd,
 Gross jeder Geist nur in des Friedens Künsten?

Es sank die Nacht herab, ich lag und schlief,
 Als eine Stimme sprach, so ernst, so milde:
 »Steh' auf und komm'!« — Ich folgt' dem, der mich rief,
 Hinaus ins Feld, hinaus ins Saatgefilde.

Aus tausend Stimmen klang es nach, es war,
 Als ob die Erde freudig drüber bebe,
 Ein ferner Harfenklang, als ob die Schar
 Der Weihnachtsboten nochmals niederschwebte:

»Ich will es, dass dies Sehnen werd' gestillt,
 Dies Sehnen der Natur; du sollst es sehen,
 Wie sich das grosse Weltenjahr erfüllt,
 Und was zur Zeit der Reife soll geschehen«.

Auch die Tierwelt wartet auf ihren Erlöser, ja selbst die Pflanzenwelt und die ganze Natur. Ja, siehe: sehnsuchtsvoll und zitternd harren sie schon seit Jahrtausenden auf einen Erlöser, auf einen Heiland, der ihre Rechte voll anerkennt und zu voller allgemeiner Anerkennung zu bringen vermag. — Aber wann wird der kommen? Und welcher Wegbereiter wird sein Johannes sein? — Frage nicht! Ich und du und der und jener und jeder volle Mensch ist hiezu berufen, und wer dieser hohen, heiligen Berufung nicht folgt, hat dafür Verantwortung und Sünde.

Alle deine Verirrungen und Versündigungen, o Mensch, kannst du sühnen durch Liebe. Aber nur durch gedoppelte Liebe, denn einfache Liebe brauchst du für dich selbst, um den Tribut deines Lebens zu bezahlen.

Es ist nicht alles ganz dein, was du dein nennst; es ist eigentlich gar nichts ganz dein als die Wertsachen in deiner Brust. Deine Gärten, Äcker und Wiesen hast du erkaufte und bezahlt; aber was du nicht gekauft und bezahlt hast, das ist der Tau und der Regen, der deine Gewächse trinkt, das ist die Luft und der freudige Sonnenschein. Darum siehe: Nicht ganz dein ist deine Ernte. Siehe, der Herr der Luft, des Regens und des Sonnenscheins hat dir mitunter arme Menschenkinder und Tiere — ich möchte sagen — ins Ausgeding gegeben mit der gewiss nicht zu schwer drückenden Bedingung, sie ein wenig zu dulden. Ja, es sind geringe Ausdinger, die von deinen Feldfrüchten naschen: Feldhühner, Waldvögel und Tauben, Sperlinge und Mäuse, Maulwürfe und Maikäfer, — aber glaube ja nicht, dass dieselben ihrem Schöpfer auch so gering erscheinen als dir. Du wütest mit Gift, mit Feuerrohr und

*) »Sonntagsgänge«, Band I, 1885; Band II, 1887; Band III, 1890; »Weihegeschenke«, 1893. — Im Jahre 1897 veröffentlichte er das letzte seiner bisher erschienenen Werke unter dem Titel »Neue Dichtungen«. (Wir verweisen auch auf die im Anzeigen-Teil der vorliegenden Nummer stehende Anzeige der sämtlichen Schriften Christian Wagners. Die Schriftleitung.)

Schlinge unter diesen kleinen naschenden Ausdingern. Siehe wohl zu, dass dich dieselben nicht verklagen! Hüte dich, dass dir dein Lehnsherr die verliehenen Nutzniessungen nicht nehme — die Nutzniessungen des Regens und Sonnenscheins, die Nutzniessungen der fröhlichen Gesundheit und des Gedeihens.

*
Für des Glückes warmen Sonnenschein
Magst du sein als wie ein Edelstein;
Für der Freude sel'gen Wonnestrahl
Magst du sein als wie ein Lichtopal:

Nichts behalten von dem eig'nen Glück,
Siebenfältig strahlen es zurück;
Nichts behalten von dem eig'nen Glanz,
Siebenfältig strahlen aus ihn ganz.

*
Glück begehrt' ich von Gott, doch herrenloses, und nicht ein
Andern gehöriges Glück. Denn niemals möcht' ich ein Glück, das
Andern kostet Verzicht. Nur Glück aus dem Schosse der Gottheit.

*
O grässlicher Irrtum der Menschen, zu wähnen, dass die Tierwelt nur der Menschen wegen da sei und folglich rücksichtslos verbraucht werden dürfe. Jedes Wesen ist vor allem nur da, um sich seines Daseins zu freuen. Die Voreingenommenheit barbarischen Wahns, die nacktste Selbstsucht, die äusserste Rohheit und Gefühllosigkeit gehört dazu, diesen Gedanken nicht schon im ersten Augenblicke als durchaus wahr zu erkennen. . . . Überlege wohl, ehe du ein Todesurteil sprichst, ob du keinen, gar keinen anderen Ausweg finden kannst. . . . Ich sage dir: reize die Mächte nicht, die du nicht kennst; und so du nicht barmherzig sein kannst aus Liebe, sei es um deines Vorteils willen. Liebe und Erbarmung ist die einzige Münze, mit welcher du den Tribut deines Lebens bezahlen kannst. Zahle, auf dass dich das Schicksal, der grosse Exekutor, nicht auspfände! . . . Grausame Menschen sind abergläubisch, das heisst: sie haben Dämonenfurcht, aber auch alle Ursache hiezu, denn sie haben wirklich zu fürchten. Mit jeder Leiblichkeit, die sie schonungslos vernichtet, haben sie einen Unhold losgebunden, der ihnen Schritt für Schritt in tausendfacher, täglich veränderter Gestalt auf der Ferse folgt, und dessen Krallen sie schliesslich unrettbar verfallen. Nicht unsere heutige Kultur, die meist nur ein schimmernder Lack über der inneren Roheit der Seele ist, kann diese Dämonenfurcht beseitigen, sondern allein die Kultur, die in dem Grundsatz gipfelt, nie und nirgends Qual zu schaffen. Denn ohne Qual gibt es keinen Unhold.

Flich', Mörder, flich'! Flich' fort nach ferner Flur,
Ein Unhold immer bleibt auf deiner Spur!
Flich', Mörder, flich'! Flich' fern hin übers Meer,
Ein Unhold immer setzt dir hinterher!

O, wähne nicht, das Blut, das einst hier floss,
In Strömen aus der Wunde sich ergoss,
Sei im Gesteine spurlos längst zerronnen!
Das Leben, das den Adern hier entströmt,
Hat andern Formen nur sich anbequemt,
Mit andern Leibe neu sich übersponnen.

Ja, furchtbar sind die Rächer und die Scharen,
Die täglich diesem Höllenschlund entfahren . . .
Du fühlst den Zahn und siehst nicht den Rachen,
Vom Schweif umringelt, siehst du nicht den Drachen,
Und nimmer, ob du zehnfach auch beugt,
Die Zwerg-Vampire, die dich angesaugt;
Sie werden nähren sich, behaglich äsen
An deinem Fleisch, die kleinen Lebewesen.*)

*) Die Bazillen. (Anmerkung Christian Wagners.)

Du kannst nicht schauen sie, du kannst nur fühlen
Die Tausendmäul'gen dir im Leibe wühlen;
Du kannst nicht schauen sie, nur will dich schmerzen
Der Tausendzäh'nigen Nagen an dem Herzen;
Du kannst nicht schauen sie, du kannst nur spüren
Die Tausendhänd'gen deine Kehle schnüren;
Von Krallen und von Schnäbeln angehackt,
Siehst du die Geier nicht, die dich gepackt.
— Sieh', Mörder, sieh', das ist die Rächerschar,
Der du verfallen bist mit Haut und Haar.

*
Hat dir dein Herz dies Rätsel nie erschlossen,
Dass Kinder flich'n da, wo wird Blut vergossen,
Dass sie den Quell nicht können rieseln seh'n?
— Sie fliehen, weil ein Frevel ist gescheh'n!
Sie trauern um das Leben, das verschwunden,
Sie zittern, dass ein Unhold losgebunden;
Sie fliehen von der Stätte, wo es qualmt,
Dass Gottes Wetter sie nicht mit zermalmt;
Sie eilen fort, damit der Erde Schlund
Sie nicht verschlinge samt dem blut'gen Grund.

Hoffentlich wird die Veröffentlichung dieser Auszüge aus dem »Neuen Glauben« recht viele Vegetarier veranlassen, sich in dieses Büchlein sowie auch in die anderen Schriften Christian Wagners zu vertiefen. Auch die meisten derjenigen Leser, deren Anschauungen mit einigen von Christian Wagner ausgesprochenen Ansichten nicht übereinstimmen, werden nach gründlichem Studium seiner Werke über die Tiefe seiner Welterkenntnis staunen und in ihm einen Dichter verehren, der die ethischen Lehren des Vegetarismus mit solcher Eindringlichkeit, mit solcher Wärme verkündet und das Leben in Liebe und in Frieden mit der Natur in solcher Schönheit dargestellt hat, wie nur wenige seiner grössten Vorgänger.

Schillers Religion.

Von Benno Buerdorff.
(Fortsetzung statt Schluss.)

Wie nahe Schiller sich dem Höchsten gefühlt hat und wie sehr er überzeugt war, dass dem Menschen überhaupt das Höchste erreichbar ist, da es in seiner Natur liegt, und wie sehr Schiller sich dazu berufen fühlte, die Menschen zum erreichbaren Höchsten zu erziehen, das geht nicht nur aus fast allen seinen Schriften hervor, sondern auch besonders klar aus seinen Briefen über ästhetische Erziehung —, dem Bedeutendsten, was er je geschrieben hat, und zu dem seine übrigen Werke nur Sonderausführungen und Illustrationen sind.

In seinen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen fordert Schiller nicht, wie manche nach der Überschrift glauben, eine Erziehung zum Kunstverständnis, sondern eine Erziehung zu einer schönen Lebensweise. (26. und 27. Brief.) Denn Schönheit ist eine Lebensbedingung der Menschheit (10. Brief), und die Schönheit ist, durch welche man zur (sittlichen und politischen) Freiheit wandert. (2. Brief.) »Der Geschmack allein bringt Harmonie in die Gesellschaft, weil er Harmonie im Individuum stiftet.« (27. Brief.) Der ästhetische Staat